

## **Gottesdienst am Sonntag Estomihi**

**7. Februar 2016**

**1. Korinther 13,1-13**

**1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.**

2 Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,

5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,

6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit;

7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

**8 Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.**

9 Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.

10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.

12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

**13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.**

Liebe Gemeinde,

kurz vor Beginn der Passionszeit mit ihren eher bedrückenden Themen gibt es nochmal was fürs Herz. Fast als wäre diese Woche schon der Gedenktag für den Heiligen Bischof Valentin von Terni, den Schutzpatron der Liebenden und Werbeträger der Blumenhändler.

Das Hohelied der Liebe, für viele der schönste Bibeltext überhaupt. Und da ist dem Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth auch ein Stück Poesie gelungen, das in der Antike seinesgleichen sucht. Und dann auch noch das Thema, die Liebe.

Es gibt kaum einen Text, aus dem so viele Brautpaare ihren Trauspruch auswählen wie diese 13 Verse des 13. Kapitels im 1. Korintherbrief.

Was haben wir da Schönes? „Die Liebe glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“ oder natürlich der letzte Vers „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, die Liebe aber ist die Größte unter ihnen.“ Da schmilzt man dahin. Und auch wenn es bei Hochzeiten manchen Aberglauben gibt: Kapitel 13, Vers 13, das hat noch keinen geschreckt. Offenbar ist die Liebe sogar mächtiger als der Aberglaube. Und das will was heißen.

Aber auch in der Liebe kann es ja manchmal zu Missverständnissen kommen. Kommt es wahrscheinlich jeden Tag. Das geht schon mit dem Wort los:

Ich liebe nämlich – Schokolade. Ich liebe aber auch meine Frau. Und ich liebe Gott. Und das alles auf sehr unterschiedliche Weise. Und mit sehr unterschiedlichen Folgen. Das alte Griechisch, in dem auch der Apostel Paulus geschrieben hat, kennt mindestens 3 verschiedene Worte, wo wir nur das Wort „Liebe“ kennen.

All das ist den Verliebten, die sich am Valentinstag mit Blumen und Schmuck beschenken, genauso egal wie den Brautpaaren, die genau diese Worte als Trauspruch haben wollen. Sie haben die Art von Liebe gefunden, die ihnen guttut – zumindest im Moment. Sollen die Alten Griechen sie doch nennen, wie sie wollen! Und soll man in der Kirche darüber reden, wie man will!

Später, wenn die romantischen Gefühle sich ein bisschen normalisiert haben, dann sitzen die manchmal zusammen und reden miteinander und aneinander vorbei. Sie merken: Da habe ich was gesagt, das hat der andere ganz anders verstanden. Und fand es deswegen so schlimm. Oder fand es deswegen nicht so schlimm. Je nachdem, wo jemand herkommt, wo er aufgewachsen ist, was er mit bestimmten Worten verbindet, können sie ganz unterschiedlich gemeint sein und verstanden werden. Darum ist es ganz richtig, wenn man einen Menschen kennenlernt und mit ihm zusammenbleiben will, dass man auch den Kontext kennt, die Familie, die Freunde, die Religion. Nur dann kennt und versteht man einen Menschen, wenn man das auch kennt.

Nicht anders verhält es sich mit diesen wunderschönen Versen aus der Bibel. Die stehen da ja nicht einfach so. Das stehen ja schon 12 Kapitel davor. Wo es auch um Liebe geht, aber nicht unter dem Namen.

Und zwar eine Liebe, die ganz ähnlich, aber doch ganz anders ist als die zwischen Frau und Mann.

Sie gehören zu einem Brief an eine Gemeinde, in der es an allen Ecken und Enden Streit gab. Da gab es solche, die sich ganz streng an gewisse Speisegebote hielten, und andere, die den ersten helfen wollten, ihre Gewissensbisse zu überwinden. Da gab es ganz verschiedene Gabungen. Und die Gaben wurden verschieden eingesetzt. „Arbeitsbereiche“ würden wir heute sagen, aber die urchristlichen Gemeinden haben nicht so sehr in der Kategorie der Arbeit gedacht. Da ging es mehr darum, Gottes Arbeit an und durch uns zu genießen.

Wie dem auch sei, die verschiedenen Gabenbereiche waren sich nicht immer grün. Da gab es ganz grob welche, die sagten: Das Lob Gottes, das muss das allerwichtigste sein. Sei es in unserer eigenen Sprache oder in Worten, die Gott selber uns eingibt. Ohne Gott so anzubeten, ist man kein vollwertiger Christ. Und wieder andere sagten: Nein, das entscheidende ist die Verkündigung, die Predigt, die „prophetische Rede“, wie man es nannte. Und wieder andere meinten: sich um die Armen kümmern ist das, was einen Christen ausmacht. Und so hat jeder Bereich der Gemeinde so ein bisschen besser über sich gedacht als über alle anderen Bereiche, bis hin, dass die Gemeinde drohte, auseinanderzubrechen. Nicht an schlechter Arbeit, sondern an schlechter Einstellung zur Arbeit der jeweils anderen.

Da gab es regelrechte Fanclubs in der Gemeinde, je nachdem, wer wessen Gabe wie hoch schätzte.

Die Gemeinde war gespalten in Anhänger verschiedener geistlicher Stars. Die einen gehörten zum Lager dieses Apostels, die anderen jenes Predigers, die dritten dieser Pastorin – ach nein, Pastorinnen gab es ja damals noch nicht, Pastoren in unserem heutigen Sinn übrigens auch nicht. Aber wenn Sie das an Gemeinden erinnert, die Sie kennen, dann wissen Sie immerhin, dass die in prominenter Gesellschaft sind.

All diesen Gemeinden von Korinth über die Gemeinde des Bischofs Valentin bis heute schreibt der Apostel ins Stammbuch: Alle Gaben, alles, was wir tun und was wir können, selbst unser Glaube mit allem, was er vermag, es nützt alles nichts – ohne die Liebe.

Die Liebe, von der Paulus redet, ist nicht romantisch. Die Liebe zwischen Mann und Frau kann zwischendurch immer wieder auch mal romantisch sein. Aber Liebe ist mehr als das. Sie kann auch ganz gefühllos sein und trotzdem echte Liebe. Sie ist eine Frage der Einstellung, gerade wenn ich nicht verstehe, wie einem anderen Menschen etwas so wichtig sein kann, was ich für unwichtig halte, oder umgekehrt. Liebe heißt nicht, alles gut finden, das wäre zu einfach. Aber darauf vertrauen, dass da, wo es völlig anders ist als ich es gemacht hätte, es gut ist, wie es ist, dass auch da der gleiche Geist Gottes wirkt, dem gleichen Herrn gedient wird.

Was könnte das in Gemeinden von Korinth über Rom bis Bargfeld heißen?

Es kommt ja manchmal vor, dass Christen sagen, unsere Gemeinde müsste mehr so sein wie die im ersten Jahrhundert der Christenheit. Wo man noch richtig bei der Sache war, wo alle ihre Gaben eingebracht haben und einbringen wollten und konnten. Hinter diesen Ideen steckt ein Bild von Gemeinde, das es erst ungefähr seit dem 19. Jahrhundert gibt. Damals entstand dafür auch ein ganz neues Wort. Das Wort „Gemeindearbeit“. Das gab es in den ersten 18 Jahrhunderten der Christenheit nicht. Erst als die ersten Vereine aufkamen und die Kirche sich an ihnen orientierte, gab es diesen Begriff. Aber man könnte schon auf die Gemeinde in Korinth blicken, was es da alles an Gaben gab und wie sie eingebracht wurden, dass man denken könnte: Hier läuft eine tolle Arbeit. Man könnte das auch bei vielen christlichen Gemeinden seitdem bis heute denken. Und trotz der vielen guten Arbeit merkte Paulus, wo es fehlt. In Korinth und vielleicht auch in manchen Gemeinden seitdem. Das größte Problem für Gemeinden ist nicht, wenn weniger Arbeit läuft oder wenn die Arbeit weniger gut gemacht wird oder wenn weniger Leute erreicht werden. Das sind Wellen, die es schon immer gab. Das Problem, das es in Korinth gibt, ist wenn geschätzte tolle engagierte Mitarbeiter nicht in der Lage sind, wenn sie durch irgendetwas in ihnen daran gehindert werden, die Arbeit anderer genauso zu schätzen. Wenn es ihnen an dem fehlt, was in der Bibel „Liebe“ heißt. Die Bibel sagt, dass selbst die allerbeste und meiste Arbeit wertlos ist, wenn die Liebe zu den anderen dabei fehlt. Manchmal verbirgt sich diese Lieblosigkeit hinter so verlogenen Vokabeln wie „anspruchsvoll“ oder „besonders engagiert“ oder gar „fromm“. Es ist nicht immer gleich zu durchschauen, dass da, wo etwas gut gemeint scheint, einfach die Liebe fehlt. Und dann bringt alles andere nichts. Ganz egal, wie viel einer tut.

Und so sagt Paulus seiner aktiven lebendigen engagierten frommen Gemeinde in Korinth das, was nötig ist, um jede Gemeinde voranzubringen und am Leben zu halten. Nicht „Mehr tun“ oder „Mehr vernetzen“ oder „Mehr Feedback geben“, sondern „Mehr lieben“. Sonst ist alles andere Zeitverschwendung. Um mehr zu lieben, kann es sogar sein, dass wir weniger von all dem andern tun müssen, um dazu zu kommen.

Lieben, das heißt auch, sei es in der romantischen oder der christlichen Variante, einander zuhören, ohne gleich die eigenen Schablonen anzulegen. Und, wenn es ein Anliegen gibt, füreinander zu beten.

Diese Liebe, die kann manchmal Arbeit machen. Sage ich den Brautpaaren auch immer. Diese Liebe ist die Basis für jede gelingende Beziehung, in der Ehe, in der Kirche, sogar in der Gesellschaft, richtig verstanden sogar im Klassenraum. Die Liebe, die verzeiht – und uns die Kraft gibt zu verzeihen. Die Liebe, die gegen allen Augenschein hofft – und uns fähig macht, alles zu hoffen. Die Liebe, die ausdauernd ist, selbst wenn es schwer fällt – und uns fähig

macht, ausdauernd zu sein und nicht auseinanderzubrechen, selbst wenn es schwer fällt. In der Gemeinde, in der Ehe, in der Gesellschaft.

Es ist eine Liebe, zu der wir selber nicht die Kraft aufbringen können. Denn wir glauben, hoffen, dulden eben nicht alles.

Diese Liebe haben wir nicht in uns, aber wir haben sie, weil wir Jesus Christus haben. Er ist Gottes Liebe in Person. Gottes Liebe ist der Grund, dass er selber Mensch wurde in Jesus. Dass er sich auf den Weg nach Jerusalem machte, dass er sich am Kreuz hinrichten ließ. Aus Liebe zu uns ist er gestorben, hat mit seinem Tod für unsere Sünde bezahlt, damit wir mit ihm zusammen das ewige Leben haben können, alle, die an ihn glauben. Am Kreuz, an dem er starb, sagt er zu jeder und jedem von uns: „Ich liebe dich, ich will mit dir durchs Leben gehen, egal was passiert. Und ich will dir auch durch den Tod gehen und dir ewiges Leben schenken. Schlag ein und lass uns nun zusammen gehören.“

Es ist ein Antrag, allerdings einer, den er allen macht. In der Taufe hat er uns das zugesprochen. Im Abendmahl dürfen wir es heute von ihm empfangen und hören. „Christi Leib für dich gegeben“, „Christi Blut für dich vergossen.“ Da hat sich einer ganz für dich hingegeben. So liebenswert sind wir nicht, und er hat trotzdem solche Liebe gezeigt. Es ist seine Liebe, die die Gemeinde in Korinth zusammenhielt, und die bis heute jede christliche Gemeinde zusammenhält. Denn abgesehen davon hätte man ja genug Gründe, nicht zusammenzubleiben. Es ist eine Liebe, die viel zu groß ist, um Vorbild zu sein, aber doch nah genug, um immer wieder in ihr anzufangen.

Gut, dass wir diese Liebe Gottes haben. Amen